



DIE NOT MIT DER NOTDURFT

Ausführlicher Fronttext aus tearinfo 01/09

Hinsehen. Handeln.

2,6 Milliarden Menschen erwachen jeden Tag und wissen nicht, wo sie ihre Notdurft verrichten sollen. Rund zwei Millionen Menschen – vor allem Kinder unter fünf Jahren – sterben jährlich an Durchfallerkrankung aufgrund schlechter hygienischer Bedingungen. Gemäss den Millenniums-Entwicklungszielen sollen diese Zahlen bis 2015 mehr als halbiert werden. Doch die Welt setzt sich kaum dafür ein.

Morgengrauen in einem Armenviertel irgendwo in Afrika. Viele Menschen sind bereits unterwegs auf der Suche nach einem Ort, wo sie ihr Geschäft verrichten können. Denn eine Latrine in der eigenen Hütte hat hier niemand.

Der weltweite Mangel

2,6 Milliarden Menschen - beinahe die Hälfte der Bevölkerung in Entwicklungsländern – haben keinen Zugang zu Latrinen oder Toiletten. Sie verrichten ihre Notdurft im Strassengraben, im Schutz – oder der Gefahr – der Dunkelheit oder in Plastiksäcke, die danach auf der Strasse weggeworfen werden (fliegende Toiletten).

Siedlungshygiene & Gesundheit

Für die Betroffenen ist das äusserst erniedrigend, vor allem aber sind die herumliegenden Fäkalien Quelle vieler Krankheiten. So kann 1g menschlicher Stuhl 10mio Bakterien, 1000 Parasitenzysten und 100 Parasiteneier enthalten. Der Kreis ist schnell geschlossen: Fäkalien werden in Wasserquellen gespült, Fliegen übertragen die Erreger auf Lebensmittel, Kinder kommen beim Spiel mit den Erregern im Kontakt. Kinder in Haushalten ohne Toiletten oder Latrinen haben doppelt so häufig Durchfallerkrankungen wie Kinder in Haushalten mit Toiletten.

Besonders in den Armenvierteln der grossen Städte trifft man auf unhaltbare Bedingungen. Diese Gebiete verfügen meist weder über eine Wasserversorgung noch eine organisierte Beseitigung von Abfällen und Fäkalien. In den schmalen Gassen zwischen den Behausungen liegen faulende Abfälle und Exkremente von Menschen und Tieren. Es ist unmöglich, unter solchen Bedingungen eine ausreichende Hygiene zu praktizieren. Saubres Wasser muss bei Händlern gekauft werden. Dabei bezahlen beispielsweise in Manila oder Nairobi Slumbewohner 5-10 Mal so viel für ihr Wasser wie Einwohner der Nobelviertel in den selben Städten! Die Ärmsten 20% der Bevölkerung Ugandas wenden rund 22% ihres Einkommens für

Wasser auf – die OECD hat eine Richtlinie aufgestellt, wonach nicht mehr als 3% in Wasser investiert werden sollte.

Entwicklung gebremst

Die mangelnden Fortschritte im Bereich Wasser und sanitäre Einrichtungen hemmen direkt und indirekt die Entwicklung in anderen Bereichen. In den letzten Jahren wurden grosse Summen in den Bildungssektor investiert – was sehr zu begrüessen ist. Doch viele Kinder können aufgrund ihrer Krankheiten dem Unterricht nicht regelmässig folgen. Mädchen besuchen seltener die Schule, wenn sie dort nicht zur Toilette gehen können, besonders wenn sie menstruieren. Getnet (27), ein Primarlehrer aus Äthiopien berichtet, dass viele Schüler zudem zu spät zum Unterricht kommen: „Sie müssen Morgens vor der Schule zuerst Wasser holen, ein 6-8km langer Fussmarsch zum nächsten Fluss. Durchschnittlich verpasst ein Kind auf diese Weise jährlich etwa 20 Schultage“ (Quelle: tearfund UK). Mädchen sind auch dadurch benachteiligt, denn meist liegt die Verantwortung für das Wasser bei ihnen.

Nicht nur in der Ausbildung, auch im späteren Arbeitsleben bringt der Zeitaufwand für die Beschaffung von sauberem Wasser oder zur Suche nach einem Ort für die Notdurft erhebliche Einbussen mit sich. Jeder Franken, mit dem sanitäre Bedingungen in Ländern des Südens verbessert werden, wirft neun Franken Gewinn ab. Den grössten Anteil daran hat die Zeitersparnis. Menschen, die ohne Toiletten leben, verbringen viel ihrer Zeit in der Schlange vor öffentlichen Latrinen oder auf der Suche nach geschützten Plätzen. Die Weltgesundheitsorganisation schätzt den ökonomischen Wert dieser Zeit auf über 100 Milliarden \$ pro Jahr. Ein weiterer Teil des Gewinnes wird durch geringere Gesundheitskosten, bessere Bildungschancen und den Schutz der Wasserressourcen erzielt. Trotzdem wird international nur wenig in sanitäre Einrichtungen investiert. Die Betroffenen selber können sich eine Latrine kaum leisten. In Kibera, Nairobi, kostet die Erstellung einer



einfachen Latrine rund 45 \$, was einem doppelten Monatslohn einer Familie mit minimalem Einkommen entspricht.

Falsche Prioritäten?

Seit den 90er Jahren steigt die internationale Entwicklungshilfe an, doch der Anteil für Projekte im Bereich Wasser und sanitäre Einrichtungen nimmt immer mehr ab. Warum wird in armen Ländern nicht mehr in Sanitäre Einrichtungen und Wasser investiert, wenn das Problem so offensichtlich ist und eine bessere Versorgung solch grosse Fortschritte bringt? Hauptsächlichliche Hinderungsgründe dürften Scham und Stigmatisierung sein – von Seiten der Betroffenen, der Regierungen von Ländern des Südens und der Geberländer. Klar sind Parallelen zur HIV/Aids-Katastrophe erkennbar. Zu lange wurde diese Krankheit stigmatisiert und unter den Teppich gekehrt. Noch immer zahlt die Welt den Preis dafür, dass HIV/Aids lange tabuisiert anstatt entschieden bekämpft wurde. Heute ist die Krankheit so sehr verbreitet, dass eine rasche Eindämmung in weiter Ferne scheint. Wie im Kampf gegen HIV/Aids braucht es auch für ausreichende sanitäre Bedingungen ein gemeinsames Bestreben von politischen Persönlichkeiten, Gruppierungen der Zivilgesellschaft, Medien und gewöhnlichen Menschen.

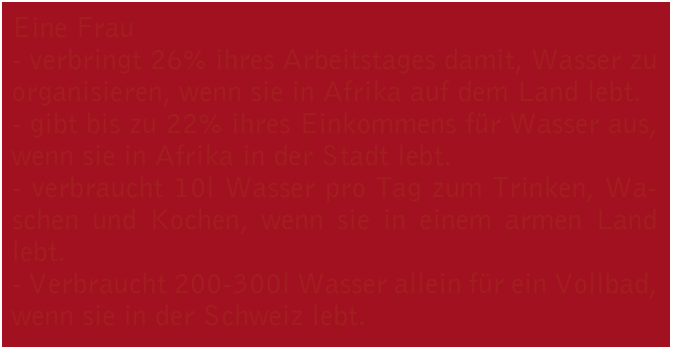
Ein weiteres Fortschritthindernis ist mangelndes Wissen über die Zusammenhänge zwischen Krankheiten und fehlenden sanitären Einrichtungen sowie verschmutztem Wasser. In verschiedenen Ländern in Südostasien wurden Dorfbewohner nach den Vorteilen von Toiletten gefragt. Die häufigste Antwort war, die Umgebung des Hauses sei sauberer und schöner und es gebe keine lästigen Fliegen und Gestank. An zweiter Stelle wurde genannt, dass es bequemer sei. Erst an dritter Stelle wurden gesundheitliche Aspekte erwähnt. Auch lokale Behördenvertreter kennen die Zusammenhänge oft nicht. Wer in dieser Situation Unterstützung zum Aufbau einer Infrastruktur leisten möchte, muss zuerst Aufklärungsarbeit leisten. Dabei müssen Experten die Sprache der Betroffenen sprechen – in Kenntnis der herrschenden Tabus. Gemeinsam mit den Menschen vor Ort werden Tabus

und Probleme angesprochen und Lösungen gesucht, die zur herrschenden Kultur passen. Wenn am Ende eines solchen gemeinsamen Prozesses Latrinen und gesicherte Wassersysteme gebaut werden, betrachtet die Bevölkerung diese als ihre Errungenschaften und nutzen und pflegen sie entsprechend gut.

Erfolgsgeschichte

Vor zehn Jahren hatte Bangladesch eine der weltweit geringsten Deckung mit sanitären Einrichtungen. Heute scheint es realistisch, dass bis 2010 die Bewohner flächendeckend Zugang zu Latrinen haben. Die Kampagne wurde von einer lokalen NGO gestartet, heute wird sie von über 600 weiteren Werken mitgetragen, die eng mit lokalen Behörden zusammen arbeiten. Entscheidend zum Erfolg trägt die Arbeitsweise bei, wonach vor Ort mit der betroffenen Bevölkerung zusammen die Probleme analysiert und Lösungsansätze gesucht werden. Die Menschen lernen so, über das schambehaftete Thema zu reflektieren und zu sprechen. Nur so können nachhaltige Verhaltensänderungen bewirkt werden.

Die direkten Auswirkungen zeigen sich im Rückgang der Säuglingssterblichkeit. Starben 1990 noch 96 von 1000 Kindern unter 5 Jahren, waren es 2004 „nur“ noch 56. Mit der Zeit entstand zudem ein einträglicher Wirtschaftszweig. Im Jahr 2006 gab es rund 3000 Kleinunternehmen, die sich auf den Bau von einfachen und preiswerten Latrinen spezialisiert haben.



Sibylle Weber



tearfund.ch

Hinsehen. Handeln.

TearFund Schweiz

Das Hilfswerk der Schweizerischen Evangelischen Allianz
Josefstrasse 34 | 8005 Zürich
Tel. 044 447 44 00 | Fax 044 447 44 05
info@tearfund.ch | www.tearfund.ch
PC-Konto 80-43143-0

